



Soziale Intelligenz, Schatz und Perle

Predigt zu 1 Könige 3,5.7-12 und Matthäus 13,44-46 am 24.7.2011

Wer bei dem Film „Titanic“ weinen muss oder einen „Horror-Kriegsfilm“ nicht ohne Panik-Attacken durchhält, der kann diese Verhaltensweisen seiner so genannten „Sozialen Intelligenz“ zuschreiben. Wo genau diese sich im menschlichen Gehirn befindet, haben französische Forscher vor kurzem herausgefunden. Diese benutzen den Begriff „Perspektive einnehmen“, um das Phänomen der „Sozialen Intelligenz“ zu beschreiben. Tatsächlich handelt es sich dabei um die Fähigkeit zu geschicktem Sozialverhalten, bei dem die Gefühle der Anderen berücksichtigt werden, weil man sich in sie hineinversetzen kann.

Dass unser Leben kein Wunschkonzert ist, wissen wir alle sehr genau. Dennoch sprechen auch wir, wie in der ersten Lesung gehört, Wünsche aus nach langem Leben, Besitz, Gesundheit und Anerkennung. Wir wissen aber zugleich auch, dass von all dem nur wenig in Erfüllung geht und auch dies nur auf Zeit.

König Salomo in der heutigen Lesung erbittet von Gott ein "hörendes Herz". Das ist ein sehr eigenartiger Ausdruck. Für die Menschen der frühen Hochkulturen war der Verstand im Herzen angesiedelt. Mit Hirnforschung haben sie sich nicht beschäftigt. In der Körpersprache zeigen wir bis heute mit dem Finger an unsere Brust, wenn wir unser Ich besonders betonen wollen. Das Herz wird auf diese Weise zum Mittelpunkt unserer Identität.

Damit ist aber noch nicht erklärt, was ein "hörendes Herz" ist. Für die Gegenwart würden wir am besten übersetzen: Gib mir "soziale Intelligenz". Herz und Verstand gehören ganz wesentlich zu unserem Menschsein. Ein Mensch kann sich mit Hilfe seiner sozialen Intelligenz in andere Personen hineindenken und so die Folgen seiner Entscheidungen und Handlungen einschätzen. Ebenso kann er dadurch die Handlungen, Entscheidungen und Wünsche der Anderen verstehen und sich entsprechend verhalten. Für eine effektive Kommunikation zwischen Mitmenschen ist diese Fähigkeit unerlässlich. Das könnte eine Erklärung für ein "hörendes Herz" sein.

Das heutige Evangelium führt diesen Gedanken in den Bildworten vom „Schatz“ und von der „Perle“ weiter.

Offen heraus mit der Sprache! Ist für uns das Christsein, gerade auch in der jetzigen Situation unserer gegenwärtig real existierenden Katholischen Kirche, noch ein atemberaubendes Abenteuer, eine Glückssuche? Eine Entdeckung, für die wir bereit wären, alles auf eine Karte zu setzen? Ein Fund, für den wir bereit wären, uns die Hände dreckig zu machen? Oder ist das Evangelium vom Reich Gottes inzwischen eine fromme

Selbstverständlichkeit geworden? Ist der Glanz des Schatzes längst verblasst? Vielleicht hat es einmal so aufregend angefangen, aber das Leben hat uns "abgebrühter" gemacht. Ist die "Lust an Gott" abgekühlt, der Glanz der ersten Liebe verblasst? Gerade weil wir möglicherweise "überraschungsresistent" (J.B. Metz) geworden sind, brauchen wir die regelmäßige Feier des Unerwarteten!

Du bist mein Schatz!

Der Tagelöhner in Jesu Gleichnis ist kein systematischer Schatzsucher. Er hat nicht gezielt gegraben. Er konnte mit dem Wunder nicht rechnen. Doch ist das Himmelreich "pur" nicht zu haben; ich muss den großen Acker mitsamt den wertlosen Steinen dazukaufen. In jedem Fall muss ein faszinierender Glanz von diesem Fund ausgegangen sein.

Manchmal heißt es in feierlichen Sonntagsreden: Das Christsein ist das unverzichtbare Erbe des Abendlandes. Ist es nur noch ein archäologisches Erbe wie das Gold der Parther? Nur eine Fundsache, ein Kulturgut, ein totes Überbleibsel aus einer schön gefärbten Vergangenheit?

Der Schatz im Gleichnis ist nichts Totes; er übt eine geheimnisvolle Macht aus. Unsere Sprache verrät es: Wir sagen im Überschwang der Gefühle: Du bist mein Schatz! "Schätzchen!", sagen Liebende. "Du meine Perle, du wertvolle Krone" (GL 554,2), singt die Sprache der Verliebten. Dieser Schatz ist aus Fleisch und Blut, warm, liebenswürdig, quicklebendig. Haben wir jemals so überschwänglich von und mit Christus gesprochen?

Ganz unterschiedlich sind die Wege zum Schatz unseres Lebens! Der eine sucht nie und wird doch vom Schatz gefunden. Der andere sucht aus Sammel-leidenschaft gezielt und hat das Glück, dass eines Tages die Suche belohnt wird! Christsein ist das "Wählen des Kleinen" (Benedikt XVI.), die Leidenschaft für die eine kostbare Perle, für die unbezahlbare "Einzelheit".

Perlenhandel ist ein knallhartes Geschäft. Der Perlenhändler hat sich vergafft in einen Gegenstand, der vollkommen ist: weiß, rund, glänzend; eine Augenweide. Dieser Mann ist mehr als Perlenhändler; er ist Perlenliebhaber. Er braucht eine ruhige Hand, gutes Licht, viel Erfahrung. Manchmal verbirgt sich die eine Perle von bester Qualität unter Modeschmuck, wertlosem Plunder, plumpen Fälschungen. Manchmal verbirgt sich das Reich Gottes so im Schutt des Alltäglichen, dass wir scharfe Augen und einen wachen Verstand brauchen, um es wahrzunehmen.

In jedem Fall ist diese Transaktion nichts für schwache Nerven. Der Händler könnte zögern aus Sorge, sich für das Falsche zu verausgaben. Er könnte zurückweichen, sich Bedenkzeit nehmen und sich fragen: Ist diese winzige Perle meinen Lebenseinsatz wert? Jesus malt uns den "coolen" Totaleinsatz eines Menschen vor Ohren, der alles auf diese eine Karte setzt. Er greift zu, koste es, was es wolle. Darum heißt es: Zupacken, zufassen! Sofort!

Spätestens hier werden Sie einwenden: So ein Glück passiert mir nie! Nicht jeder Christ sieht aus wie ein selbstvergessener Glückspilz, wie ein glücklicher Finder. Manche warten lange und vergeblich auf das große Los ihres Lebens! Sie graben - und finden im Trott des steinigen Alltags immer nur Geröll! Ihnen bleiben nur die Schweiß-Perlen auf der Stirn, sonst nichts...

Gottes Risiko, unentdeckt zu bleiben

Gott geht ein hohes Risiko ein, indem er sich verbirgt, gewissermaßen abhängig macht von unserer Risikobereitschaft, unserer Tatkraft. Er ist so nah und zugleich so verborgen. Wir können ein Leben lang völlig ahnungslos bleiben, wie nahe er uns ist. Und dann, eines Tages, stolpern wir über ihn. Er drängt sich niemals auf. Gott wartet darauf, von uns gefunden zu werden. Er sucht den nach ihm suchenden Menschen! Er hofft auf unsere Geistesgegenwart. Wie oft sind wir gedankenlos über ihn hinweg gelaufen, wenn wir unser Leben zurück schauen..

Christophorus - der glückliche Finder

Die Kirche hat zwar einen Heiligen der "Fundsachen": Antonius von Padua. Heute aber liegt es nahe, an den vom offiziellen Heiligenkalender vom 24. Juli gestrichenen Nothelfer Christophorus zu erinnern. Irgendwann bekam er die Chance seines Lebens, als ihm Christus unerkannt in einem Kind begegnet ist. Lang genug hatte dieser riesenhafte Mann nach dem Mächtigsten dieser Welt gesucht, nach dem, der es wert ist, dass er ihm dient. Irgendwann hatte er sich zurückgezogen und bot am Flussufer seine Fährmannsdienste an. Und da "passiert" ihm die unerwartete Christusbegegnung. Nicht er findet Christus, Christus findet und überrascht ihn.

Heilige sind ja die Glückspilze im Reich Gottes. Manche haben Gott gesucht und sich von ihm finden lassen. Manche haben nicht nach ihm gesucht und eine plötzliche Konversion erfahren. Heilige bringen wie die beiden Helden in Jesu Gleichnissen das feine Gespür für die Kostbarkeit ihres Lebens mit. Sie haben sich für das Reich Gottes die Finger schmutzig gemacht wie der Landmann, der auf dem Feld nach dem verborgenen Schatz wühlt. Sie haben alles auf die eine Karte des Glaubens gesetzt.

Was bringen wir mit, um den Schatz zu erwerben? Was haben wir an Gegenwert zu bieten? Meine Zeit, meinen guten Willen, aber auch meine Armut und Leere, mein Zögern und Zurückweichen, meine Blindheit und meine Lustlosigkeit. "Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr", so singen wir bisweilen, und du, du senkst deinen Schatz in mich hinein. Er will uns zu Glückspilzen und Nothelfern machen. Wir werden zu Christophoroi/Christusträgern!

Weiß Gott, wem er seinen Schatz anvertraut? Er weiß es! Das Ganze ist ein Risiko, vielleicht ein Verlustgeschäft für Gott - aber ein Riesengewinn für uns!